



Nr. 42.

Leipzig, 15. Oktober 1915.

XIV. Jahrgang.

Inhalt:

Abendlied. Gedicht von Gustav Schüler. — Lebensinhalt. Von Prof. Dr. Niebergall. — Emanuel Geibel, ein Herold der deutschen Zukunft. Von Lic. th. Gerhard Fuchs. — Revancheidee und Weltpolitik in Frankreich. Von Dr. Osiwald. — Wochenschau Bücherschau. — Zeittafel der Kriegsereignisse.

Die Evangelische Gemeinde Prag (Deutsch) sucht für einige Monate cand. theol. zur Vertretung. Ebenda gelangt eine

Pfarrstelle

zur Besetzung. Anfragen, bez. Anmeldungen bis 31. Oktober an das

Presbyterium der vereinigten deutschen evang. Gemeinde A. u. H. B., Prag.



Bücherschau

Unserer Jugend

Mein Vaterland. Deutsche Jugendbücher zur Pflege der Vaterlandsliebe. Band 14, 15, 18, 19. Stuttgart, Ad. Bonz u. Co. In Papierband je 60 Pf.

Die neuesten Bändchen stehen selbstverständlich in Beziehungen zum Weltkrieg. Wie ein Vorspiel liest sich G. Egelhaaf's kurzgezüngte Geschichte der Befreiungskriege 1813-15. Derselbe behandelt dann in einem weiteren Bändchen die Geschichte des Weltkriegs selbst bis Ende März d. J. Die Darstellung ist klar und übergewichtig wahrheitsliebend. K. Dunkmann zeigt den Weltkrieg im Lichte der Bibel, er unternimmt es, in allgemein verständlichen Darlegungen die Jugend mit der Stellungnahme Jesu zur Kriegsfrage und mit

Die Vikarstelle

in Olmütz kommt zur Neubesetzung, da der bisherige Inhaber als Pfarrer nach Haida gewählt wurde.

Anfragen u. Bewerbungen möglichst umgehend an das deutsch-evangel. Pfarramt

Olmütz, Mähren.

Die Vikarstelle

in Königsberg a. d. Eger ist sofort zu besetzen.

Anfragen und Bewerbungen werden erbeten an den Ausschuss der evangel. Predigtstation Königsberg a. d. Eger.

Ausschreibung.

In der evangelischen Pfarrgemeinde A. B. Graz, Rechtes Murufer, kommt, wenn möglich, sofort die Stelle eines

Personalvikars

mit dem Amtssitz in dem Vorort Eggenberg bei Graz zur Neubesetzung. Bewerbungen an das Presbyterium. Auskunft erteilt das Pfarramt Graz, Mühlgasse 43.

dem innern Verhältnis von Religion und Vaterlandsliebe vertraut zu machen. A. Babilotte schildert die Erlebnisse des Peter Almendinger, eines armen oberösterreichischen Hütejungen, der als Kriegsfreiwilliger die schweren Vogesenkämpfe mit durchmacht; schlicht und doch fesselnd, wie es sich für die Jugend eignet. Die neuen Erscheinungen der Jugendbücherei sind wieder durchweg gediegener Arbeit. Die Jugend wird reichen Gewinn beim Lesen haben.

Schr.

Werbet für die Wartburg!

Im unterzeichneten Verlage erscheint demnächst:

## „Vom heiligen Abendmahl“

### Briefe an einen Offizier

Von

Pastor Dr. Heber.

Mit Bildern von Rudolf Schäfer.

Preis 50 Pf.

Partiepreise: 50 Stück M. 20.—, 100 Stück M. 35.—

Die Schrift erscheint in würdigem Gewande und ist geeignet zur Versendung ins Feld und zur Verteilung an höheren Schulen gelegentlich der Schulkommunionen.

Gefl. Bestellungen sieht entgegen

Arwed Strauch, Verlagsbuchhandlung,  
Leipzig, Hospitalstraße 25.

Arnold Schneider, Neue Märchen aus alter Zeit.  
Plan, Louis Hancke 1913. Kart. 70 Pf.

Schlichte, anspruchslose Erzählungen aus dem Obotritenlande, die besonders für Volksbibliotheken empfohlen seien.

G. A. u. W. Schlipföter, Goldener Jugendmorgen. Eine Stoffsammlung für Schule und Kinderstube, mit besonderer Berücksichtigung der Familienfeste und Schulfeiern. Hamburg, Agentur des Rauen Hauses. 304 S. Eleg. geb. 2,80 M.

Das Buch enthält eine reiche Auswahl an Liedern, Gedichten, kleinen Kinderäfführung, Spielen, Erzählungen, Rätseln u. dgl. Es ist ein praktisches Spiel- und Arbeitsbuch und für Schulen, Kindergärten und Familien wegen seiner Reichhaltigkeit und wegen des guten Stoffes eine willkommene Sammlung, nur ist es die fast wörtliche und etwas erweiterte Wiederholung des Werkes der gleichen Verfasser „Das Buch der Mutter“. J. Knieße.

Fritz Blachny, Sieben Briefe an die deutsche Jugend. Leipzig, Friedrich Engelmann, 1914. Preis 1 M.

Aus dem Bestreben, unserer Jugend einen sicheren Boden ihres Glaubens zu geben, von dem aus sie auch gegenüber den Fortschritten unserer Zeit an der Wahrheit des Glaubens festhalten können, aus dem Bestreben, unsere Jugend religiös zu verinnerlichen, sind die sieben Briefe an die deutsche Jugend entstanden, die nicht nur den schulentlassenen jungen Leuten, sondern auch den berufenen Erziehern der Jugend, den Eltern, Lehrern und Jugendpflegern in die Hand gegeben werden sollten. Das Buch verdient weiteste Verbreitung. A. D.

Anna Schöeler, Wanderschau. Gedichte und Sinnspiele. Gütersloh, C. Bertelsmann, 1914. 87 S. 1,20 M. Deutsche Jugend- und Volksbibliothek. 246—250. Band.

Unter manchem Anspruchslosen finden sich unter diesen Gedichten recht wertvolle und tiefempfundene (Taufgebet, S. 40; Lieder einer Mutter und die folgenden, S. 47—49, In memoriam S. 80), an denen sich ringende und sorgende Gemüter aufrichten können. Schriften für Frauen.

Joseph Joos, Die sozialdemokratische Frauenbewegung in Deutschland. M.-Gladbach, Volksvereinsverlag. 1 M.

Eine gründliche Geschichte der sozialdemokratischen Frauenbewegung, von ihren Anfängen an bis auf die Gegenwart, wo sich bereits in 35 Gewerkschaftsverbänden 138 443 weibliche Mitglieder befinden. In zwei besonderen Abschnitten wird die Stellung der sozialdemokratischen Frauenbewegung zur bürgerlichen und zu Religion, Kirche, Schule, Ehe und Familie behandelt. Mir.

Theodor Herold, Das Lied vom Kinde. 11. bis 15. Tausend. Leipzig, Fritz Eckardt. Leinenband 3 M.

Diese Sammlung fein ausgewählter Lieder und Gedichte aus dem Leben des Kindes von seinem Werden im Mutterschoße und dem ganzen Glück der hoffenden Mutter an bis zum Tode ist eins der liebste Bütcher, die mir in die Hände kamen. Es weht einen ein eigener Zauber aus den Blättern an. Wir begleiten das Kindlein

Soeben erschien:

## Der Hohenzollerntag

Eine Schulfeier zum 500-jährigen Hohenzolleringedenstag für Knaben und Mädchen

Von Paul Mahdorf

Preis M. 2.—

Enthält Lieder, Deklamationen, Szenen in guter Auswahl und reicher Zahl.

## Hohenzollern-Frauen Bühnenspiele von Paul Mahdorf

Preis M. 1.—

für Jungfrauen- und Frauenvereine, für Mädchenclubs insbesondere ist dieses Heft geschrieben.

Es soll nicht nur für eine 500-Jahrfeier des Hohenzollernhauses dienen, sondern die Szenen und der Hinweis auf das Wirken der Fürstinnen aus dem Hohenzollernhause werden auch späterhin von Wert sein bei vaterländischen Festen aller Art. Es mag noch erwähnt sein, daß bei den Szenenbildern auf genaue historische Treue gehalten wurde. Die Zeitkostüme besorgt der Verlag Arwed Strauch in Leipzig.

## Die Jugend- u. Volksbühne

Herausgeber Paul Mahdorf

enthält eine Anzahl trefflicher, zu ernster, erhebender Feier bei Kriegsunterhaltungsabenden usw. geeigneter Stücke für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Auch der Humor kommt zu seinem Rechte. Man verlange Auswahlsendung ohne Kaufzwang.

Arwed Strauch, Verlag, Leipzig, Hospitalstr. 25.

durch sein Wachsen und Werden in poesievoller Weise. Das Buch ist eine wunderschöne Gabe für junge Mütter. Julie Knieße.

Heft zur Frauenfrage: 12. Heft: Paula Müller, Zur Abwehr. 13. Heft: Dieselbe, Die Notwendigkeit der christlichen Frauenbewegung. Berlin-Lichterfelde, Edwin Runge 1914. Je 40 Pf.

Bringt Heft 12 eine scharfe, aber berechtigte Abwehr der mannigfachen Angriffe, denen der deutsch-evangelische Frauenbund in der letzten Zeit ausgesetzt war, so erweist Heft 13 die Notwendigkeit der christlichen Frauenbewegung aus der vorhandenen Notlage und dem berechtigten Ziel der Frauenbewegung. Zwei sehr instructive Schriften. Mir.

### Zeitschriften

Westermanns Monatshefte. Septemberheft. Jedes Heft 1,50 M. Braunschweig, George Westermann.

Der neue Jahrgang beginnt vielversprechend. Von den Erzählungen, Novellen, Skizzen seien hervorgehoben: Marie von Ebner-Eschenbach, Die eine Sekunde, H. Lilienfein, Ein Spiel im Wind. G. v. d. Gabelentz, Das Geisterhaus. Mit entzückenden Bildern von Ernst Bischoff-Culm ist ein Aufsatz von Karl Meißner über „Das kürsische Ostpreußen“ ausgestattet. Jugendgedanken aus dem Elsaß erzählt Fr. Lienhard.

Der Turner, Herausg. Fr. v. Grotthuß. Vierteljährlich 6 Hefte, 4,50 M. Stuttgart, Greiner und Pfeiffer. 1. Septemberheft.

Außerordentlich anregende, zum Teil anfrüttelnde Beiträge, wie: Lemberg-Warschau als Erzieher. — Eduard, von Grotthuß. — Das Kind nach dem Kriege, von Fritz Müller. — Frankreich nach einem Kriegsjahre. — Der reiche Michel und der arme Vetter. — Stimmen der Ukraine. — Kunstbeilagen nach Bildern von Rethel.

## Friedhofsgärtner

und Totengräber für evangelischen Friedhof gesucht. Gediger Invalide bevorzugt. Angebote an  
Evangelische Predigtstation Bozen-Gries, Tirol.

**Schickt die Wartburg in's Feld und in die Lazarette!**

# Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Österreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau. Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitsch (S.-U.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig. Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Gaben (N.-Lauß.) für das Deutsche Reich, Pfarrer L. H. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) für Österreich. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitsch (S.-U.), für die deutsche Wochenschrift an Pfarrer G. Mix in Gaben (N.-Lauß.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer L. H. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 28. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426, für Österreich Nr. 5067. — Scheckkonto Nr. 105847 beim F. F. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 42.

Leipzig, 15. Oktober 1915.

14. Jahrgang.

## Abendlied

O komm auf alle Wunden,  
Du heilandsmilde Nacht.  
Wie haben uns die Stunden  
Des Tages müd gemacht.  
Wieviel ward da gestritten  
Und wieviel mehr gelitten,  
Wieviel an Tränen eingebracht.

Mit deinen Purpursäumen  
Schleifst du das dunkle Meer.  
O komm zu allen Träumen  
Wie ein Erlöser her.  
Und was dem armen Leben  
Der Tag nicht konnte geben,  
Gib du mit Händen, gnadenschwer.

Nun sich die dunkeln Weiten  
Mit Rauschen wiegen ein,  
Läß du die Ewigkeiten  
Den Herzen näher sein.  
Und, wer sich sehnt, läß jeden  
Mit seiner Heimat reden  
Und läß ihn still zu Hause sein.

Gustav Schüler.

## Lebensinhalt

Man mag ihn hassen und verabscheuen, diesen langen entsetzlichen Krieg; niemand aber kann sich einem, wenn auch mit Grauen gemischten Gefühl des Staunens über die Gewalt entziehen, mit der er alle menschlichen Dinge durch einander wirft. Wie ein Herbststurm in einen Haufen Blätter hineinfährt und sie in tollem Tanze umherwirbelt, so daß die einen dahin fliegen und die andern dorthin, so wirbelt der Krieg in atemraubender Jagd die Menschen und die Dinge herum. Wie mancher sieht nun Länder und Städte, nach denen sich sein Herz lange gesehnt! Und wie mancher deutscher Bauernsohn legt jetzt sein Haupt zu kurzer Ruhe auf den Boden eines Landes, das er kaum dem Namen nach gekannt hatte! Wie wirbelt der Krieg in einem Regiment an der Front, wie in einem Lazarett die Menschen aus allen deutschen Gauen zusammen; was trifft sich nicht alles in der Eisenbahn von Menschen jeglichen Berufes und jeglichen Stammes auf Fahrten, die der Krieg gebot!

Vertreter aller Stände, die sich sonst gemieden oder nur oberflächlich gekannt, arbeiten nun friedlich zusammen an einem Unterstand oder liegen im Lazarettzug neben einander, und der Fuhrknecht sagt ohne weiteres Du zum Doktor der Philosophie. Wann hat es je eine solche Wanderung der Völker und der einzelnen Menschen in dem alten Europa gegeben? Aber auch die Güter wirbelt der Krieg durcheinander. Hier reißt er das Geld los und häuft es dort auf, sodass die Teuerung hier Not und der Wucher dort Überfluss schafft. Auch durch die Hand der Liebe holt er aus den verborgnenen Fächern hervor, was das Vaterland und seine Soldaten gebrauchen können. Zu Haufen türrt er die Gaben der Liebe und der Pflicht auf, um sie dann wieder dahin zu entführen, wo man ihrer bedarf. Auch im Großen wirft er alles über den Haufen: unsere Feinde sehn mit Unbehagen, wie er ihnen ihr Gold über das Meer entführt und aus Schuldern Gläubiger und aus Gläubigern Schuldner macht.

Aber welche Umwälzungen richtet er erst auf dem Gebiet der Lebensinhalte an! Nicht bloß, daß er Millionen dem Bürgerkleid und ihrem friedlichen Alltagsberuf entzieht und sie mit dem Kleid des Kriegers für lange Zeiten einem ganz fremdartigen Berufe überantwortet. Auch unter denen, die er zurückläßt, fehlt er alles und alles um. Läßt er da ein paar Arme schlaff herunterhängen, weil die Klingel zum Laden nur selten ertönt und die Post immer kleiner wird, so häuft er dort ungewohnte Lasten auf Schultern, die ihrer nicht mächtig sind. Andern aber hat er überhaupt ihren Lebensinhalt genommen. Wie viele Tausende von Verwundeten und Kranken finden sich auf einmal, statt den aufregenden Pflichten des Grabens einem tatenlosen Lazarettleben gegenüber, wo sie von Tag zu Tag nur dieselben Pflichten, die die langsam fortschreitende Genesung ihnen auflegt, zu erfüllen haben; sonst füllen Besuche, Bücher oder Karten ein inhalteeres Dasein aus. Am bittersten aber ist das Los derer, die ihren einzigen Lebensinhalt auf dem Altar des Vaterlandes haben opfern müssen. Was soll denn so manches junge Weib noch mit seinem Leben, wenn sein Gatte draußen auf irgend einem Acker in Feindesland ruht? Was soll eine Mutter, der ihr einziger Sohn, der ganze Inhalt ihres Denkens, Hoffens und Schaffens, nicht mehr heimkehrt in die Arme der mütterlichen Sorge? Wie manches Herz mag jetzt langsam zusammenschrumpfen, das bisher gefüllt war mit Liebe, Sorge und schaffender Treue? Wie manches Leben hat

nun jeden Reiz verloren, weil es seinen Zweck in einem Menschen eingebüßt hat, in dem überhaupt sein Sinn und sein Ziel beschlossen lag? Können wir uns überhaupt ein Bild von diesem dauernden seelischen Jammer machen, aufzuwachen Morgen für Morgen und nicht mehr für einen geliebten Menschen, der das ganze Dasein ausgefüllt hatte, bangen, hoffen, schaffen können? Was ist denn Menschenleben, wenn es nicht bangen, hoffen, sorgen ist?

Dafür aber hat der Krieg so vielen andern eine Fülle von Sorgen und Aufgaben in den Schoß hineingeweht, die offen ein zweckloses Dasein zur Schau trugen oder unter Vielgeschäftigkeit ihr verzweifeltes Nichtstun zu verbergen suchten. Wie mancher, der sonst nur spazieren ging, hat jetzt zu schaffen vom Morgen bis zum Abend; in wie manches einsame Frauendasein, das sich sonst mit Leerem füllte, ist jetzt ruhelose Pflichterfüllung eingekrochen! Wie manches prächtigen Mädchens ohne Pflichten am Markte stehende Kraft hat nun zu sorgen und zu schaffen, als wenn es eine Hausfrau wäre. Auch in das Leben manches früher fahrgen Geschöpfchens ist jetzt der unerbittliche Ernst eingekrochen, der es Ordnung und Unterordnung lehrte. — So hat der Krieg manchem ein gerütteltes Maß von Arbeit gegeben, der in seiner Mühe seine Qual oder seine Freude gesehen hatte. Er gibt Tausenden etwas zu hoffen, zu wünschen, zu sorgen, sodass sie die Geduld des Daseins ertragen und vor allem keine Zeit haben, immer ihre alten oder neuen Schmerzen zu hätscheln. Sind auch viele, viele als unbrauchbar oder als jeder ernsten Pflichterfüllung abgeneigt wieder abgesprungen, die sich in der Frühlingszeit der ersten Begeisterung an das Joch haben spannen lassen, wie viele aber haben durchgehalten und sind immer mehr mit ihrem Ernst in die Aufgabe hineingewachsen, sodass sie ihre Arbeit nicht mehr um der Leute oder um ihretwillen, sondern um der Sache willen tun. Über diesen allen wollen wir so viele andre nicht vergessen, bei denen ein neuer Lebensinhalt eingekrochen ist, ohne ihrem Leben eine neue Form zu geben. Wie mancher ist nun auf einmal zum Gedanken an das Vaterland erwacht, der bis dahin nur im engen Kreis seiner Arbeit und seiner Freude dahingelebt hatte! Nun hämmert ihm Tag um Tag das Wort Vaterland in die Seele. Die Massen von einfachen Leuten, die sich um die Schaufenster mit den Sonderblättern drängen, die Vielen, die an großen Tagen unter Glockengeläute und Fahnengewoge durch die Straßen gehen, weht auf einmal etwas an von einem großen Ganzen, das ihnen nicht nur darum teuer ist, weil auch ihr Einzelleben mit ihm verwoben bleibt; es ergreift auch manchen, der es nicht aussprechen, höchstens heraussingen kann, das Wehen der großen Zeit; und ein Inhalt von überragendem Wert ist seiner Seele zugewachsen.

Könnte man nur jene, die ihren alten Lebensinhalt verloren haben, alle einreihen unter diese, die für ihre Arbeit oder für ihr Empfinden einen neuen finden durften! Ach das nur so wenige dafür reif sind, im Ganzen und im Nächsten einen Ersatz für das zu finden, was sie verloren haben! Nun versauern und verkommen sie, statt sich langsam aufzuraffen und ihrem Leben einen neuen Inhalt zu geben! Mancher freilich, der sich überhaupt oder jetzt noch nicht aus dem engen Kreis seiner Verzweiflung heraus in den Dienst an andern be-

reit finden lässt, sucht und findet einen Lebensinhalt an dem Gott, der allein halten kann, was alle menschlichen Stützen verloren hat. Gott bietet ihm Gedanken des Friedens, mögen auch immer wieder die alten bitteren Fragen die Seele durchwühlen. Deutlich weist er aber immer wieder auch aus der engen Bekanntschaft in das weite Feld der Arbeit am Ganzen und des Dienstes an den Brüdern und Schwestern hinaus. So wird der Krieg, mag er auch ein Abgesandter der Hölle scheinen, ein Bote Gottes, der uns den wahren Lebensinhalt, anstatt in unserm eignen Ich und was es besitzen und scheinen mag, in dem ewigen Gott, in dem großen und erhabenen Ganzen und in den Nächsten weist.

Niebergall

## Emanuel Geibel, ein Herold der deutschen Zukunft

Ein Gedenkblatt zum 18. Oktober.

Zur rechten Zeit dürfen wir den 100. Geburtstag des Lübeckischen Pfarrersohnes feiern, der mit Dichter und Prophetenstimme ein geeinigtes Deutschland und die Wiederaufrichtung der deutschen Kaiserwürde ersehnt erkämpft und besungen hat. Wie innig er mit seinem Vaterlande verwachsen war, sagt sein Bekenntnis:

„Dir gehör' ich Vaterland,  
Wie das Blatt dem Baume.  
Meines Wesens Eigenbild  
Hast du mir gegeben,  
Und aus deiner Wurzel quillt  
Fort und fort mein Leben.“

Die Schönheit Griechenlands, die Geibel im reichen Maße genießen konnte, spanische Romanzen und französische Lyrik, für die er sich begeisterte, die klassische Antike, die seinen Kunstsinn ihm erzogen, mussten zuletzt doch immer wieder das tiefe deutsche Heimweh und die deutsche Art in ihm wecken.

„Alle Wunder, die ich ferne  
Suchte, trägt der Heimat Schoß.“

Deutsches Wanderleben hat ihm, ähnlich einem Moritz Arndt, die deutsche Landschaft erst recht lieb gemacht. Der deutsche Rheinstrom wurde ihm zum Verkünder deutscher Herrlichkeit. Süddeutscher Glanz und Ruhm in Bayerns Hauptstadt vermochte nicht die Bande zu lockern, die ihn an seine nordische, protestantische Heimat fesselten, an die Stätte seines verwäistten Kindes; an das Preußen, dessen König ihm selbstlos und groß zweimal, aus den Nöten seiner Jugend und seines Alters, geholfen hat. Preußens König sah er allein würdig, Deutschlands Führung zu übernehmen. Schmerzliche Enttäuschung bereitete ihm die Ablehnung der Kaiserkrone durch Friedrich Wilhelm den 4. im Jahre 1849:

„Waisen blieben wir,  
Wie wir's gewesen dreiundvierzig Jahr,  
Und an den Weiden hängten wir aufs neue  
Die Harfen auf.“

Seine Heroldsrufe von 1849 bis 1871 sind voll von Klagen und Hoffnungen, Kampfgeschrei und Siegeszuversicht.

Geibels Kampf galt der Deutscherhaltung der Elbherzogtümer Schleswig-Holstein, sein Zorn den Annahmen Dänemarks. Er entrüstet sich über die Abhängigkeit von den fremden Mächten:

„Wo Franzmann, Brit' und Russ  
Nach i h r e m Sinn getagt,  
Da ziemt's, daß man zum Schlusse  
Gehorsamst Amen sagt.“

Seine Hoffnungen, die er auf die deutsche Nationalversammlung 1848 gesetzt, daß sie die deutschen Stämme einigen werde, wurden ihm Wahnsinn und Traum. Wie ein Bienenvolk ohne Königin erscheinen ihm Deutschlands Nationen:

„Ein Mann ist not, ein Nibelungenenkel,  
Dß er die Zeit, den tollgewordnen Renner,  
Mit ehr'ner Faust beherrsch' und ehr'nem Schenkel.“

Aber der Dichter, der gesungen hat: „Es muß doch Frühling werden,“ mahnt, die Hoffnung festzuhalten auf ein einiges deutsches Reich. Bei allem Aufblühen der Geisteswissenschaften erinnert er daran, daß dem deutschen Hause doch noch das Dach fehle, ehe nicht Nord und Süd unter einem Kaiser vereinigt sind. Von ergriffender Innigkeit sind Geibels Worte, wenn er daran ausblickt:

„Wann doch, wann erscheint der Meister,  
Der, o Deutschland, dich erbaut,  
Wie die Sehnsucht edler Geister  
Ahnungsvoll dich längst geschaut —“

oder dazu lockt:

„Deutschland, die schön geschmückte Braut,  
Schon schläfst sie leis' und leiser —  
Wann weckst du sie mit Trompetenlaut,  
Wann führst du sie heim, mein Kaiser?“

oder darum betet:

„Läß mich's einmal noch vernehmen,  
Läß mich's einmal, Herr, noch sehn!  
Und dann will ich's ohne Grämen  
Unsern Vätern melden gehn.“

Er wird nicht müde, seinem Volke den Trost zuzusprechen: „Einst geschieht's, da wird die Schmach Seines Volks der Herr zerbrechen.“ Klingt's nicht schon wie eine Prophezeiung auf den gegenwärtigen Weltkrieg:

„Dieses ist das erste Zeichen,  
Wenn verbündet West und Ost  
Wider dich die Hand sich reichen?“

Wie eine Ermunterung für die Kriegsnot der vorjährigen Augusttage:

„Wenn verbündet Ost und West  
Wider dich zum Schwerte fassen,  
Wisse, daß dich Gott nicht läßt.“

Einem Phönix gleich soll der deutsche Kaiser aus dem Weltenbrande hervorsteigen. Geibels Lösung aus dem Jahre 1861 schreiben wir auf das deutsche Panier des gegenwärtigen Völkerringens:

„Und es mag am deutschen Wesen  
Einmal noch die Welt genesen.“

Darum mahnt er die Deutschen, bei aller Stammes-eigenart doch unter dem deutschen Kaiser sich zu vereinigen:

„Deutschland ist das Lösungswort,  
Deutschland, das einige Deutschland.“

Sein nach der kirchlichen Weise gedichtetes gewaltiges Türmerlied „Wachet auf!“ mahnt das weite deutsche Land, jede Stunde sich bereit zu halten gegen Ost und West, sich in Gebeten zu reinigen, im Glauben zu festigen und schließt mit dem Lobpreis des Vaterunsers.

Geibels Kampfesklänge erinnern an Rückert und Arndt und Luther:

„Und ob aus seiner Höllenburg  
Der Teufel selber droht:  
Ein kühner Mut geht mitten durch,  
Das Eisen bricht die Not“ —

„Der Herr, der uns ist Schild und Wehr,  
Zieht im Donner vor uns her,  
Der Name des Herrn sei gelobet“ —

„frisch auf und unverdrossen,  
Wie grimm die Welt auch tut!  
Die zwei sind dir Genossen,  
Dein Gott und deutscher Mut,  
Ob's Herz schier bricht,  
Verzage nicht,  
Die Zähne beiß zusammen!  
Es fügt sich doch,  
Wofür so hoch  
Die besten Herzen flammen.“ —

Bereits in seinen deutschen Klagen vom Jahre 1844 ruft Geibel in heissem Schmerz:

„Krieg! Krieg! Gebt einen Krieg uns für den Hader,  
Der uns das Mark versenget im Gebein! —  
Deutschland ist todkrank — schlägt ihm eine Ader!“

Und als 1864 der Krieg ausbrach mit Dänemark, hat er ihm entgegengejubelt:

„In deinen Flammen werden wir gesunden.“  
Wir haben, gottlob, jetzt die gleiche Erfahrung gemacht, die Geibel vom Kriege rühmt:

„Ja,  
Der Krieg ist schrecklich, doch er segnet auch,  
Indem er aus dem Bann der Kleinlichkeit  
Die Geister löst und uns die echten Güter  
Des Lebens wieder klar erkennen läßt“  
„. . . und löst der verdorbenen Lüste  
tödlichen Druck. . . .“

Im Liede von Düppel besingt er die preußische Ehre, die alte deutsche Treue, die vordem geschändet, nun eingelöst worden sei. Über in der folgenden Konfliktszeit mußte er es wieder erleben:

„. . . überm Hader der Parteien

Denkt keiner mehr ans Vaterland.“

Wie fern es Geibel lag, im übeln Sinne ein Mann des Volkes zu werden, hat er in seiner Antwort 1865 ausgesprochen:

„Eh' sie diente der Volkspartein  
Zwietracht weiterzutragen,  
Lieber wollt' ich am nächsten Stein  
Diese Harfe zerschlagen.“

Als aber der Krieg drohte zwischen den beiden deutschen Großmächten Preußen und Österreich, redete er der Versöhnung das Wort und sah schon „den Doppelaar mit dem Nar der Zollern fliegen“:

„Dort ein Kaiserthum im Ost,  
Hier ein Reich vom fels zum Meere,  
Eins des andern Schirm und Trost,  
Beide gleich an Macht und Ehre —“

Wie hat sich dieser Traum in der Gegenwart wunderbar erfüllt!

Nach seinem eignen Bekenntnis hat Geibel dreißig Jahre getreu gerufen nach Kaiser und Reich. Es war sein Stolz, in der Frühe des neuen Tages eine der ersten Lerchen zu sein, die das Lied vom deutschen Reiche an-

gestimmt. Nun erwartete er von dem Schicksalstage des Bruderzwistes Deutschlands Hort und Retter. „Das Reich wird dennoch kommen.“ Daran hielt er fest trotz aller Widerstände. Ein deutsches Pfingstfest wird den Geist der Eintracht bringen und des jungen Reiches Gebäude vollenden. Die Bauleute des neuen Reiches mahnen er, vor allen andern Entwürfen jetzt eiligst dafür zu sorgen, daß die kommenden Stürme die Nation nicht abermals obdachlos finden:

„Wir wollen endlich fest  
Ausbaun die deutschen Hallen,  
Nicht, wie sie Ost und West,  
Nein, wie sie uns gefallen.“ —

„Nur fülle jeder seinen Platz, und wer zum  
[Eckstein nicht ersehn  
Dem sei's der Ehre schon genug, als Mauer-  
stein im Bau zu stehn.“

In dem Frühlingsliede von 1867 feierte Geibel die Errungenschaft des deutschen Volkes:

„Dß die Welt, die dich erkennt,  
Ehrfurchtsvoll in allen Jungen  
Deinen Namen wieder nennt.“

Schon fühlte er ein neues Leben hereinbrechen, das ganz Deutschland stark, einig, groß und frei machen werde. Die Freude über die bewährte deutsche Zucht und Sitte läßt ihn um so herzlicher zur Einigkeit mahnen und die deutschen Brüder bitten:

„... auf dem Grund des alten Lebens  
Helft uns erbau'n das neue Reich!“

Als getreuer Eckehart warnt er vor der List des Erbfeindes, der es sich angelegen sein läßt, in die Gemüter der deutschen Hütter Argwohn, Haß und Neid zu säen. Es war in den Tagen von Salzburg 1867, wo Unterhandlungen stattfanden zwischen Napoleon dem 3. und Beust. Geibels Ruf über den Main weiß die süddeutschen Stämme bei ihrer Eigenart prächtig anzufassen und sie zu treuer Bruderschaft mit dem Norddeutschen Bunde zu begeistern. Bei seiner Fahrt auf dem Rheine ruft er's voll heiliger Freude, weithin blickend, aus:

„O deutsches Reich, sei stark und eins...  
Halt fest zusammen, doch nicht wie ein Bettlermantel  
[bunt gespickt,  
Nein, einem Banner sei du gleich, in dreißig Farben  
[froh gestickt.“

Sein „Gesicht im Walde“ erzählt von drei Riesen, die an drei Schwertern schmiedeten. Eile war not; denn es waren das Königsschwert, das Kreuzesschwert, das Schwer des Sieges. Auf hohem Berge stand er, und sah im Abendstrahl drei Vögel fliegen. Ein schwarzer Rabe brachte ihm Botschaft von dem mißlungenen Werke des Papstes, ein grauer Habicht von den Aengsten des französischen Herrschers; eine weiße Taube, von dem aus Trümmern aufsteigenden Kaiserdom. Der Glückwunsch, den Geibel bei einem Besuch König Wilhelms 1868 in Lübeck dem Monarchen dargebracht, hat dem Dichter seine ruhmreiche Stellung in München gekostet:

„Dß noch dereinst dein Aug' es sieht,  
Wie übers Reich ununterbrochen  
Vom Fels zum Meer dein Adler zieht.“

Der Juli 1870 brachte seinem Sehnen die Erfüllung nahe. Wie einst Theodor Körner, so führte Geibel nun sein Volk in die Feuertaufe mit starken, ernsten

Glaubensworten, die genau auch auf unsre gegenwärtige Kriegslage passen:

„Wir träumen nicht von raschem Sieg,  
Von leichten Ruhmeszügen;  
Ein Weltgericht ist dieser Krieg  
Und stark der Geist der Lügen.“

Doch der einst unsrer Väter Burg,  
Getrost, Er führt auch uns hindurch!  
Vorwärts!“

Den Psalm wider Babel, den er gegen Paris gedichtet, ist man versucht, heute auf London und England anzuwenden. Seinen Zuruf, den er im Siegesmonat 1870 den unaufhaltsamen deutschen Reitern im Westen nachgeschickt, senden wir heute an die deutschen Truppen auch im Osten und Süden:

„Und tragt die Lösung weiter:  
Hie Gott und deutscher Zorn!“  
Geibel könnte auch für unsre Kriegszeit gesagt haben:

„Noch wissen lächelnd unsre Söhne  
Zu sterben für das Vaterland“ —  
und auch wir wollen es über dem Zusammenschluß der Stämme und Stände unsers Volkes in diesem Notkrieg hoffen:

„Traun, was sich so verbrüdert,  
Das läßt sich nimmer los.“  
Nicht minder mag Geibel für unsre Friedenswünsche uns den Weg weisen:  
„Um Frieden, Frieden flehen wir, nicht jenen, der des  
[Sturms entbehrte  
Der sicher in der Scheide Haft gefesselt hält das scharfe  
[Schwert  
Nein, um den Frieden in der Brust, den's mitten in der  
[Schlacht nicht graut,  
Weil auf den Felsen deines Worts mit festen Pfeilern  
[er gebaut.“

Erst wenn die Feinde dem Lügengenst abgeschworen und ihre Schuld vor Gott bekannt haben, wird Friede auf Erden sein. Der Gefallenen Blut soll nicht umsonst geflossen sein:

„Keiner soll der Rast gedenken,  
Noch das Schwert zur Scheide senken,  
Bis das große Werk vollbracht;  
Bis... mit rauschendem Gefieder  
Über euren Gräbern wieder  
Deutschlands klar die Grenzwacht hält.“  
Einzig dem greisen Heldenfürsten überläßt es der Dichter, den Siegespreis zu entscheiden:

„Es stritt mit uns im Gliede  
Kein Freund, als Gott allein,  
So soll denn auch der Friede  
Ein deutscher Friede sein.“

Als nun die Schlacht bei Sedan geschlagen, da stimmte Geibel seinen mächtigen Siegespsalm an: „Am dritten September 1870“:

„Nun läßt die Glocken  
Von Turm zu Turm  
Durchs Land frohlocken  
Im Jubelsturm!  
Des Flammenstofzes  
Geleucht facht an!  
Der Herr hat Großes“

An uns getan.

Ehre sei Gott in der Höhe!

Den aus Frankreich heimkehrenden Truppen schickt er seinen Heilruf entgegen, daß sie das Reich bauen helfen „in verjüngter Pracht.“ Seine Glückwünsche an das junge deutsche Reich reden von Frieden, Freiheit und Herrlichkeit. Erinnert es nicht auch uns an einen unvergesslichen Tag zu Anfang des Weltkriegs, was der Sänger feiert:

„O große, gottgesandte Stunde,  
Da deines Haders alte Wunde

Die heil'ge Not auf ewig schloß“?

Nun soll Deutschland den Witwenschleier hinwegwerfen und sich zur Hochzeitsfeier gürten, nach vierundsechzigjähriger Trauerzeit:

„Dein Bräutigam naht, dein Held und Kaiser  
Und führt dich heim im Siegesglanz.“

Aber der Reichsherold darf noch nicht vom Kampfe zurücktreten. Der Kampf gilt im Inneren des Vaterlandes den „neunmal Weisen“, die den Schöpfer des neuen Reiches bekrönen und schmähen. „Statt Gott auf euren Knien zu danken, daß Er euch solchen Mann geschenkt?“

Es gilt, den letzten Sieg zu erringen gegen die jüngste Saat der Lüge und gegen das Welschtum „in Glauben, Wort und Tat.“ —

Geibel hat einst den Dichtern zugerufen: „Ihr seid ein priesterlich Geschlecht.“ So hat er selbst seinem Geschlecht die Bushglocke geläutet:

„Du möchtest einst im Rauche deiner Essen,  
Im Trotze deines Riesenwerks vergessen,  
Dass droben Einer sitzt auf ew'gem Thron.“

Im Ernst der Geschicke hat er sein Volk gemahnt: „Wachet und betet! Schwer sind die Zeiten.“ Hat selbst sein Volk beten und danken gelehrt in großer Stunde; durch den Segen seiner christlichen Ehe und durch das gläubige Tragen des Leids ihm den Pfad gewiesen zu deutscher Gottinnigkeit und durch seinen Geisteskampf zu protestantischem Glauben. Der Kronprinz von Preußen, der spätere Kaiser Friedrich der 3., hat seiner Trauer um den am 7. April 1884 heimgegangenen Dichter mit folgenden Worten Ausdruck gegeben: „... Meinem Geschmack nach haben wenige gleich ihm es verstanden, das Harren, die sehnliche Erwartung dessen, was 1870/71 uns brachte, in dichterische Weisen zu fassen, vollends aber gebührt ihm der Ruhm als echter Herold des Reichs, die Wiederherstellung desselben und des Kaiserthums würdig besungen zu haben.“

Sein Pfingstgesang, den der Seher des deutschen Volkes „Zur Friedensfeier, 18. Juni 1871“ erhoben, soll uns ein Vermächtnis bleiben auch für das Ziel des gegenwärtigen opferreichen Ringens:

„Zieh ein zu allen Toren,  
Du starker, deutscher Geist,  
Der, aus dem Licht geboren,  
Den Pfad ins Licht uns weist,  
Und gründ' in unsrer Mitte,  
Wehrhaft und fromm zugleich,  
In Freiheit, Zucht und Sitte  
Dein tausendjährig Reich!“ \*)

Lic. th. Gerhard Fuchs.

\*) Nachwort: Als eine rechte Festgabe für den Jubiläumstag möchte ich empfehlen zwei kleine mit Beziehungen auf die Gegen-

## Revancheidee und Weltpolitik in Frankreich

Die Politik Frankreichs stand seit dem Kriege von 1870/71 unter zwei leitenden Gesichtspunkten, nämlich dem der Revanche und dem der Weltpolitik. Beide hatten ihren Angelpunkt im Verhältnis Frankreichs zu Deutschland, aber in entgegengesetzter Richtung, und gerade darum ist es für uns von höchstem Interesse, zu fragen, ob man in Frankreich der Revanche zuliebe Opfer in der Weltpolitik brachte, oder ob das Umgekehrte der Fall ist, ob man in Paris die vier Jahrzehnte hindurch seit dem frankfurter Frieden mehr sein Augenmerk auf die überseeischen Gebiete richtete als auf „die blauen Linien der Vogeßen.“

In erster Linie war es Afrika, wo Frankreich nach 1871 seine großen Ziele in der Kolonialpolitik zu erreichen suchte. Hier wollte man die Nordküste Afrikas möglichst ganz in seinen Besitz bringen; man strebte ferner danach, am Atlantischen Meere die Besitzungen zu vergrößern, das Hinterland vor allem zu unterwerfen, um so einen zusammenhängenden Besitz zwischen Mittelmeer und dem Atlantischen Ozean sich zu schaffen.

Das Gefühl der Revanche beherrschte selbstverständlich in dem ersten Jahrzehnt nach 1871 die Gemüter der Franzosen in einer überaus starken Weise. Aus ihm heraus entstand ja denn auch bekanntlich schon wenige Jahre nach dem frankfurter Frieden die Gefahr eines neuen deutsch-französischen Krieges. Es ist nicht das Verdienst des so eitlen und prahlrätischen russischen Kanzlers Gortschakow gewesen, wenn 1875 diese Gefahr beseitigt wurde, sondern Bismarcks geschickte Politik, die Frankreich in Europa zu isolieren wußte. Allein aber wollte Frankreich denn doch nicht sich in dies Abenteuer zur Befriedigung seiner Revanchegelüste stürzen. So war denn die französische Diplomatie bemüht, das eigene Volk abzulenken und in kolonialen Erwerbungen, in Erweiterungen des kolonialen Besitzes dem Ehrgeize nach dem Auswezen der Scharte von 1870/71 vorläufig genüge zu tun. Man besetzte 1881 Tunis, dehnte zu gleicher Zeit den französischen Machtbereich am Niger aus und pflanzte am Kongo die französische Fahne auf.

Der Kolonialpolitik war also die Revancheidee geopfert, aber nur aus dem Zwange der Lage heraus, durchaus nicht freiwillig. Dass die Blicke der Franzosen trotzdem weiter fest auf die Vogeßen gerichtet waren, zeigt uns am deutlichsten Ägypten. Wenn irgend eine Nation Europas, so hatte Frankreich gerade auf dieses Land den größten Anspruch sowohl in historischer, wie wirtschaftlicher und kultureller Beziehung. Ich brauche ja hier nur an Napoleon den 1. und an den Suezkanal zu erinnern, der ein französisches Unternehmen im Anfange war. Trotzdem erfolgte 1882 die Besetzung durch die Engländer. Man verweigerte am 29. Juli 1882 im französischen Parlament die Zustimmung zu den Kreiditen, die für eine Besetzung des Suezkanals nötig gewesen wären. Da die Engländer außerdem schon sich durch einen geschickten Finanzzug den größten Teil der Aktien erworben hatten, so gaben die Franzosen Ägypten sowohl wie den Kanal ihnen völlig preis. Dass die

wart erläuterte Sammlungen, im Verlag von Friedrich Jansa erschienen, Preis je 20 Pf.: „Grüß dich Gott, mein deutsches Land! Vaterländische Gedichte“ und „Heroldsrufe. Zeitgedichte von E. Geibel.“ Ausgewählt und erläutert von Friedrich W. Fuchs.

französischen Staatsmänner und Parlamentarier durch den Verzicht auf die militärische Besetzung des Kanals die letzte Karte aus der Hand gaben, mit der sie noch ihren Einfluß auf das Nilland und die Schiffahrtstrasse hätten geltend machen können, ist nur erklärlich durch die Revancheidee. Man fürchtete in Paris, in Europa zu wenig gesichert zu sein, einen günstigen Augenblick für den Angriff auf Deutschland nicht schnell und kräftig genug ausnutzen zu können, wenn man soviel Truppen nach Aegypten schickte. Außerdem lag darin die Gefahr eines Krieges mit England. Soweit man damals auch wegen der kolonialen Reibungen mit dem britischen Weltreiche noch von einer „Entente cordiale“ des Jahres 1904 entfernt war, einen Krieg wollte man denn doch nicht mit ihm. Sollte ein Krieg geführt werden, so mußte es der mit Deutschland sein. Die Revancheidee war also mächtiger als die Weltpolitik gewesen, ihr hatte man das Opfer wohlberechtigter Ansprüche gebracht.

Am 5. August 1890 wurde zwischen Frankreich und England ein Vertrag über Grenzregulierungen in Westafrika geschlossen. Er brachte Frankreich die gewünschte Verbindung zwischen den Kolonien am Mittelmeer und am Atlantischen Ozean; allerdings hatte es dafür die weiten Gebiete zwischen Nigermündung und dem Tschadsee an England abtreten müssen, die recht fruchtbar und bevölkert waren. Ein Ziel der kolonialen Pläne war also erreicht; man strebte aber nach mehr. Vom Niger und Kongogebiet sollte die französische Interessensphäre weiter ostwärts zum oberen Nil und Roten Meere ausgedehnt werden. Vielleicht konnte so der Verlust Aegyptens wieder etwas eingeholt werden. Als einen günstigen Augenblick dafür sahen die Leiter der französischen Kolonialpolitik, vor allem Hanotaux, in dem Kriege in Südwestafrika. England war hier beschäftigt. Eine Expedition unter dem Major Marchand wurde ausgerüstet, die dann auch in das Gebiet des oberen Nil vorrückte und am 10. Juli 1898 Faschoda besetzte. Da setzten sich aber die Engländer energisch zur Wehr. Sie forderten den Rückzug der Franzosen, da sie das gesamte Stromgebiet des Nil als ihre Interessensphäre ansahen. Der englische General Kitchener, der mit englischen Truppen im Sudan stand, ließ zum Zeichen dafür am 2. September in Faschoda die britische Flagge hissen. Frankreich gab nach. Es wollte auch diesmal es nicht auf einen Krieg mit England ankommen lassen, da es die Kräfte für den Schlag gegen Deutschland sparen wollte. Es steckte die Demütigung in die Tasche, weil ihm Elsass-Lothringen wichtiger war als der obere Nil. Ein völliger Bruch mit England mußte vermieden werden, um nicht die Revanche gegen Deutschland ganz ausichtslos zu machen. Denn der Bundesgenosse Russland würde sich zur Unterstützung der französischen Kolonialpläne wohl kaum hergegeben haben, und so hatte Frankreich also allein den Krieg gegen England führen müssen. Das wagte man denn doch nicht.

Faschoda hatte den Franzosen wieder gezeigt, daß Weltpolitik und Revancheidee nicht zu vereinigen waren. Eins mußte man aufgeben oder wenigstens seine Ansprüche zurückzuschrauben. Entweder man fügte sich England in den kolonialpolitischen Plänen, die man hegte, und durfte dann sich der Hoffnung auf Erfüllung der Revanche hingeben, oder man trieb selbstständig weiter Weltpolitik und verzichtete auf die Revanche. Daz im

Anscluß an Deutschland viel in kolonialpolitischer Hinsicht zu erreichen war, hatten die Tatsachen der letzten Jahrzehnte erwiesen. Deutschland war den kolonialen Absichten Frankreichs niemals im Wege gewesen; im Gegen teil, was es in der Zeit vom frankfurter Frieden bis Faschoda erreicht hatte, war dem Entgegenkommen gerade Deutschlands zu verdanken. Bismarck hatte gegen die Besetzung von Tunis nichts eingewendet, in den Verhandlungen über Abgrenzungen des französischen und deutschen Kolonialbesitzes war Deutschland sowohl 1884/85 wie 1894, 1897 durchaus rücksichtsvoll gegen Frankreich gewesen. Bei der zunehmenden Entfremdung zwischen Deutschland und England infolge unserer steigenden Weltwirtschaft und unserer Flottenpläne hätte Frankreich uns niemals im Lager seiner kolonialpolitischen Feinde gefunden; es hätte gegen England also entschieden von uns weiterhin loyales Verhalten erwarten können. Doch dieser Weg war eben für die Franzosen ungangbar, weil die Revancheidee sie beseelte. Eine Ausöhnung mit Deutschland war ohne Elsass-Lothringen und der natürlichen Grenze des Rheins undenkbar. Wie einst Ludwig der 14. und seine Nachfolger um der natürlichen Rheingrenze willen England die Seeherrschaft und die amerikanischen Kolonien ließen, so machte man sich auch jetzt im Zeitalter der Weltwirtschaft und des Imperialismus zum Vasallen Englands und trieb reine Kontinentalpolitik. Die Warnung Jules Ferrys an seine Landsleute „die Augen nicht beständig auf die blaue Linie der Vogesen gerichtet zu halten“, blieb eben nach wie vor in den Wind gesprochen. Am 8. April 1901 schloß Frankreich mit England die „Entente cordiale.“ Als Belohnung für seine Gefügigkeit und Bereitwilligkeit, England Helfersdienste im Kampfe gegen Deutschland zu leisten und die unumschränkte Weltherrschaft Britanniens für die Dauer von Jahrzehnten sicher zu stellen, hat Frankreich dann aus Englands Hand Marokko nehmen dürfen.

Standen in Afrika der französischen Ausdehnung die englischen Pläne entgegen, und fügten sich hier die Staatsmänner Frankreichs den Vorschriften, die ihnen von London aus ergingen, so erforderte die Revancheidee auch noch nach einer andern Seite hin eine starke Einschränkung in der Weltpolitik. Es war den französischen Diplomaten gelungen, in Russland einen Bundesgenossen für einen Kampf mit Deutschland zu gewinnen. Das Bündnis, das französische Politiker schon 1872 empfahlen, um die Isolierung ihres Vaterlandes zu beseitigen, war 1894 Wirklichkeit geworden, nachdem schon 1891 die Regierungen beider Länder Noten über ein Einvernehmen ausgetauscht und 1892 eine Militärkonvention abgeschlossen hatten. Russland trieb aber seit 1860 eine starke Ostasienpolitik, und so galt es, hier russisch-französische Reibungen zu vermeiden, wenn man den Bundesgenossen in guter Laune behalten wollte. Frankreich hat sich ja denn auch beschieden, ja Russlands ostasiatische Pläne nach Möglichkeit gefördert. In die Fragen der Mandschurei und Nordchinas hat es sich zu seinen Gunsten fast gar nicht eingemischt, weil diese Gebiete Russland als seine besondere Interessensphäre beanspruchte; wohl aber hat es russische Forderungen in den Friedensabschlüssen von Schimmoeki (1895) und von Portsmouth wirksam unterstützt. Also auch hier Einschränkungen um der Revancheidee willen!

Bismarcks Hoffnungen, daß Frankreich sich durch kolonialpolitische Unternehmungen von dem Begehr nach dem Elsass und dem Rhein würde ablenken und hierin Befriedigung finden würde, sollte sich nicht erfüllen. Wie wir sahen, war die Revancheidee allzeit stärker als alle Weltpolitik. Nur unter dem Gesichtspunkt, die erste günstige Gelegenheit zur Rache an Deutschland zu ergreifen, hat man in Paris seit dem frankfurter Frieden Politik getrieben, ihm wurden auch alle weltpolitischen und weltwirtschaftlichen Absichten untergeordnet. Revanche um jeden Preis, das war das Lösungswort in Paris! Als Russland nun vor einem Jahre loschlug, da glaubte man, der ersehnte Augenblick sei gekommen. Niemals schien die Sache Deutschlands schlimmer zu stehen. Den Lohn für die lange Wartezeit von vierundvierzig Jahren, für die Demütigungen und Opfer, welche die Revancheidee erfordert hatte, hielt man in Paris für ganz sicher, es konnte diesmal nicht fehlgehen. Nun, die Revancheschreier haben sich gründlich verrechnet, und ihre Politik hat sich als ein Fehlschlag erwiesen, wie er größer nicht gedacht werden kann. Die Hand der Aussöhnung, die ihnen von Deutschland und ganz besonders von unserm Kaiser immer wieder angeboten wurde, haben sie ausgeschlagen. Sie haben es nicht anders gewollt, und so mögen sie die Schärfe unseres Schwertes fühlen.

Dr. Paul Ostwald

### Wochenschau Deutsches Reich

für Allerseelen einen allgemeinen Waffenstillstand nachzusuchen, sollte nach einer in der gesamten Tagespresse verbreiteten Nachricht die Absicht des Papstes sein. Es hat wohl mancher darüber den Kopf geschüttelt. Wie sollte man den protestantischen Truppen, die dies Jahr ihr altbewährtes Totenfest gewiß mit besonderer Inbrunst feiern werden, es zumuten dürfen, das katholische Allerseelenfest mitzugehen, das nach Gehalt und Stimmung auch bei denkbar weitemen konfessionellen Entgegenkommen für Protestant schlichterdings unmöglich ist? Allerseelen ist viel zu tief im katholischen Dogma verankert. Viel eher hätte man es verziehen können, wenn man das protestantische Totenfest für einen solchen Zweck in Aussicht genommen hätte, da es zur Erinnerung an die Gefallenen der Freiheitskriege gestiftet worden ist und mit dem Dogma nichts zu schaffen hat. Aber es ist gewiß besser, die Hand davon zu lassen. Glücklicherweise widerruft jetzt der „Osservatore Romano“ die ganze Nachricht. Aber man sollte sich doch hüten, derartige, in weiten Kreisen beunruhigende Mitteilungen in Umlauf zu setzen.

Wieder ein deutschfeindlicher katholischer Pfarrer im Elsass verurteilt. Der Pfarrer Ludwig Metzau von Wanzel stand am 1. Oktober vor dem außerordentlichen Kriegsgericht Straßburg, das ihn zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilte „mit Rücksicht auf die Schwere der Tat, die Gehässigkeit der Gesinnung des Angeklagten und auf den Missbrauch, den er, unter Verkenntung seiner hohen Aufgabe als Seelsorger einer deutschen Gemeinde, mit seinem Amte getrieben hat“. Wir würden den Fall nicht besonders erwähnen, wenn er nicht durch einige begleitende Nebenumstände bemerkenswert wäre. So wurde der Pfarrer nach der „Straßburger Post“ in der Beweisaufnahme von verschiedenen Seiten als ein leidenschaftlicher, jähzorniger und gewalttätiger Mensch geschildert, der sich zum Beispiel nicht gerueht hat, trotz seines Amtes und seines geistlichen Gewandes eigenhändig Angestellte und Gemeindeangehörige, die ihm nicht zu willen waren, derart zu verprügeln, daß sie aus Mund und Nase bluteten. Auch sein moralischer Lebenswandel erscheint nach den Zeugenaussagen im allerungünstigsten Licht. Er neigt zu geschlechtlichen Ausschweifungen, die zum Teil so bedenklicher Art gewesen sind, daß beim Bericht darüber die Offenlichkeit ausgeschlossen werden mußte. Bezeichnender aber ist vielleicht noch für diesen Vorkämpfer französischer Kultur, daß er, nachdem wegen seiner deutschfeindlichen Predigten Anzeige erstattet

war, am folgenden Sonntag von der Kanzel herab erklärte: Wenn einer gegen ihn aussage, dann würde er einen falschen Eid schwören; es seien aber in Wanzel noch solche, die sagten, sie könnten es beschwören, und daß wollten noch Katholiken sein. Dadurch ließen sich verschiedene Zeugen in der Tat einschüchtern, sodaß das Strafverfahren zunächst ruhte, bis es jetzt aus andern Anlaß wieder eingeleitet und zum oben erwähnten Abschluß gebracht wurde.

Wirklich eine edle Seele, die wir den Franzosen gerne gönnen. Hoffentlich schüttelt der Mann nach Verbüßung seiner Strafe den deutschen Staub von seinen Füßen und folgt den Wetterlé, Collin u. s. w. in das gelobte Land der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, das er in einer Kirchenratsitzung im November vorigen Jahres mit einem wiederholten „Vive la France“ begrüßte.

### Österreich

Gefallen sind aus unseren Reihen: Deutsche evangelische Gemeinde Prag: Alfred Ritter von Schoeller, Einj. Freiw. U. achtmeister, verwundet 2. Sept., † 3. September in Russland. Gemeinde Eger: Infanterist Karl Mayer, Färber, † in serbischer Gefangenschaft (schon am 5. 12. 1914). Gemeinde Bodenbach-Tetschen: Pionier Bernhard Jünemann, Schiffer († 28. August gegen Frankreich). Landwehrmann Fritz Gleisberg, kgl. sächs. Zollatzessist, verw. 5. August vor Nowogeorgiewsk, † 17. September. Hauptmann und Kompaniechef Kurt Rudolf Geißler, kgl. sächs. Zollsekretär, Ritter des Eisernen Kreuzes 2. und 1. Klasse, gefallen 2. September beim Sturm auf Wilna. Gemeinde Wien: Alfred Ladislau von Bubla, Kadett i. d. R., 21. Feldj. B.; Straßenbahnschaffner Franz Bartonik, Zugsführer f. und f. Inf. R. 4; Revident d. Sudb. Hans Holzgruber, Kriegsfrw. Tir. Kaiserjäger; Kaufmann Gustav Hermann Jauernig, Uffz. im schw. Haus. R. 12; Postoffiziant Heinz Kaukol, Oberleutn. Inf. R. 98; Tapetier Paul Könitzer, Feldw. i. bayr. Edw. R. 2, Bes. d. Eis. Kr. 2. und 1. Klasse und der bayr. gold. Verdienstmedaille. Aus der Gemeinde Graz: Beamter des S. B. Walzwerks Igo Wesiak, Lt. d. R. im f. und f. Inf. R. 96, gefallen im Kampf gegen Russland am 4. September. Robert Schwarz, Verwalterssohn aus Ragnitz, Infanterist im 329. Inf. R., gefallen 30. Juli bei Czepo.

Im Spital zu Laibach starb am 7. September — nach Verwundung auf dem Hochland von Doberdo am 3. September — stud. ing. Hans Dedic, Kadett d. R. im f. und f. Inf. R. 49, Inhaber der Bronzenen und der Großen silbernen Tapferkeitsmedaille. Er war ein Sohn des † Pfarrers Dedic zu Olmütz.

Dem im Feld gefallenen Fähnrich stud. theol. Karl Eckardt, Sohn des Pfarrers und Seniors Karl Eckardt in Graz, wurde nachträglich noch die Große Silberne Tapferkeitsmedaille verliehen.

Aus der Gemeinde Leoben sind gefallen: Ingenieur Karl Wüstefeld aus Donawitz, Fähnrich im f. und f. Inf. R. 32, 27. August 1914 bei Przemyslany; Maschinist Josef Pielzler aus Seegraben, Landsturm-Bat. 150, 15. April 1915 im oberen Gailtal; Buchbinder Ludwig Korunka aus Leoben, f. und f. Inf. R. 29, 19. Mai 1915 gefallen in Galizien; Ingenieur Otto Bobek aus Eisenerz, Fähnrich im f. und f. fest. Art. R. 5, Todestag unbekannt; Werkarbeiter Martin Holzer aus Donawitz, Ldt. Bat. 150, 21. August 1915 an der italienischen Front; Südbahnadjunkt Fritz Purkhardt, Oberleutn. d. R., Train-Div. 5.

Die Kriegsammlung der Wiener Evangelischen Gemeinden hat bis 20. September eingetragen: 163 215.25 K. Bisher wurden verwendet: für Verwundetenpflege 57 238.86 K., zur sozialen Fürsorge 19 730.49 K. Die verantwortlichen Leiter dieser Kriegsammlung richten angesichts der immer noch steigenden Bedürfnisse für beide Zwecke an die Gemeindeglieder die Bitte, mit freigebiger Hand weiter zu helfen (Gaben an die Gemeindekanzlei, Wien 1, Dorotheergasse 18, 2. Cor.)

Gemeinden nachrichten. An der evangelischen Schule in Bodenbach herrscht, wie manchenorts, Lehrermangel, da nun auch Oberlehrer Strenger einberufen ist. In selbstloser Weise hat Frau Oberlehrer Strenger eine Klasse übernommen, und Frau Pfarrer Knaak erteilt den bisher vom Pfarrer übernommenen Religionsunterricht, da Pfarrer Knaak wieder andere Unterrichtsstationen übernehmen mußte.

Auch Frau Pfarrer Pommer in Krems a. d. D. hat einen Teil des von ihrem (als feldkuriat einberufenen) Mann sonst erteilten Religionsunterrichtes übernommen.

Von der evangelischen Schule in Eger sind alle männlichen Lehrer bis auf den Leiter einberufen. (Einer, Lehrer Walter Heß, seit August 1914 vermisst; einer vom Landsturmdienst wieder enthoben). Der Schulbetrieb wurde trotzdem, wenn auch mit Einschränkungen, aufrecht erhalten. 172 ausschließlich evangelische Kinder wurden im neuen Schuljahre eingeschrieben. Auch das Evangelische

Schülerheim in Eger mit 24 Pfleglingen (darunter 6 Lehramtszöglinge) ist vollbesetzt. Außerhalb der evangelischen Schule wird Religionunterricht erteilt an 92 Mittel- und 71 Bürgerschüler in Eger und an 111 Volkschüler an 14 Schulorten außerhalb Eger.

**Personliches.** In Radkersburg starb am 10. September Eduard Berndt, Presbyter der Pfarrgemeinde und Rechner bis vor wenigen Monaten, früher auch wiederholt Kurator und Schriftführer. Seit seinem Übertritt zur evangelischen Kirche (1899) hat er der Gemeinde mit rastlosem Eifer gedient.

Als Pfarrer in Haida wurde der bisherige Vikar der deutschen evangelischen Gemeinde Olmütz, Grober, gewählt. Sein Vorgänger, Pfarrer Litz. theol. Kurt Holtz, der nach 15jähriger Arbeitszeit Österreich verlassen hat, wurde auf ein Pfarramt in Brandenburg a. d. H. berufen.

Zum Vikar für Mahrenberg mit dem vorläufigen Amtssitz in Maiburg wurde cand. Gustav Nahrgang aus Galizien, bisher in Verwendung in Camena bei Halle a. d. S., gewählt.

Pfarrer Arpad Brosler in Neutitschein wurde zum Feldkuraten d. R. in der k. k. Landwehr ernannt.

Der Schriftführer des Presbyteriums zu Karbitz, Rechtsanwalt Dr. Julins Narowetz, der als Landsturmoberleutnant im Felde steht und kürzlich einen 14tägigen Urlaub im Kreise seiner Familie verleben durfte, ist mit dem Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit der Kriegsdekoration und mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet worden.

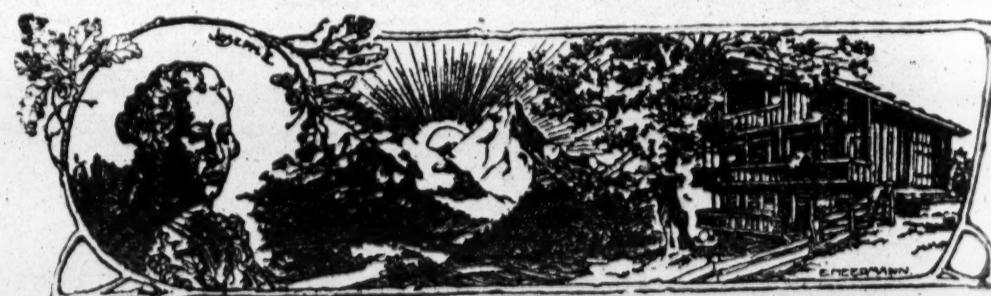
**Der Krieg und die Mutter Gottes.** Der römisch-katholische Fürstbischof Dr. Franz Egger von Brixen hat soeben einen Hirtenbrief erlassen, in dem er seine Diözesanen auffordert, „den Rosenkranzmonat ganz besonders fleißig zu benützen, um sich an die Himmelskönigin zu wenden, daß sie uns durch ihre mächtige Fürbitte bei Gott den endgültigen Sieg erslehe“. In dem Hirtenbrief sagt der Fürstbischof: „Mit großem Eifer wurde auch in meiner Diözese der Rosenkranzmonat gefeiert und ich erwarte zuversichtlich, daß Ihr, Geliebteste, die Erweise des Dankes und des Vertrauens gegen die Rosenkranzkönigin in diesem gegenwärtigen Kriegsjahr noch verdoppeln werdet. Haben wir ja ihren Schutz in diesem Jahre in fast wunderbarer Weise erfahren. Oder ist es nicht sehr auffallend, daß gerade am Beginn des gleichfalls Maria geweihten Mainmonats der Krieg in Russland eine fast plötzliche Wendung nahm und zu einem ununterbrochenen Siegeslauf wurde und daß Italiens treuloser Uebertall, der im Mai begann und bereits vier Monate dauert, trotz seiner Uebermacht in den Karstgängen des Isonzo und an den felsigen Wänden Tirols bluttriefend abprallte? Mögen diejenigen, welche die Macht der Gottesmutter nicht kennen, in diesem Zusammentreffen der Ereignisse einen Zufall erblicken: der gläubige Marienverehrer sucht eine höhere Ursache und er findet sie in der mächtigen Fürbitte Mariens, die in ihrer Stellung zum Erlöser und zur erlösten Menschheit begründet ist. Gott hat sie zur Mutter des Erlösers und dadurch zur Mutter der Erlösten erkoren. Da es undenkbar ist, daß der Gottmensch seiner Mutter eine Bitte abschlage, haben selbst gottverlebte Kirchenväter es nicht für unpassend gefunden, Maria die „fürbittende Allmacht“ zu nennen. Und weil gerade die Kriege es sind, die auf die Geschicke der Völker und der Kirche einen so einschneidenden Einfluß ausüben, war die Kirche von jeher überzeugt, daß die Königin des Himmels und der Erde um so inniger und vertrauensvoller um ihren mächtigen Schutz anzurufen sei, je gewaltiger und grimmiger die Feinde sind, die unsere höchsten und heiligsten Güter bedrohen. Die Kirche vergleicht ja Maria nicht nur mit dem Glanze der aufgehenden Sonne und mit dem milden Scheine des Mondes, sondern auch mit einem wohlgeordneten Kriegsheer. Welch mächtiger Sporn für alle Marienverehrer, in dem gegenwärtigen Weltkrieg, dessen Tragweite unberechenbar ist, zu Maria die Zuflucht zu nehmen und die Gebetswaffe des Rosenkranzes um so kräftiger zu schwingen, je weittragendere Ereignisse vielleicht gerade in der nächsten Zeit zu erwarten sind!“

**Aus Neubyzanz.** Der Briefkasten einer in den Kreisen der Finanzbeamten gelesenen Beamtenzeitung enthält folgende Merke: „R. W. — Die Frage, die Sie vorlegen, ist schon wiederholt erörtert worden. Zweifellos ist die Fronleichnamsfeier eine kirchliche Veranstaltung und darf deshalb nach Art. 14 des Staatsgrundgesetzes ein Zwang zur Teilnahme an dieser nicht ausgeübt werden. Das Fest hat aber im Laufe der Zeit die Bedeutung einer Veranstaltung angenommen, an der sich die Regierung durch ihre Organe repräsentativ beteiligt. In (1) dieser Auffassung (1) wäre die Weigerung eines Staatsbeamten, an dieser Feier teilzunehmen wohl ebensoviel am Platze, wie z. B. die Weigerung, die Gottesdienste der verschiedenen Konfessionen zu besuchen, die an den Kaiser-

festtagen abgehalten werden. Hier bedeutet ja der Besuch des Gottesdienstes nicht ein Einverständnis mit den konfessionellen Gebräuchen, sondern eine Anerkennung der loyalen Gesinnung der Glaubensgemeinschaft durch die Regierung, vertreten durch Staatsbeamte als ihre Organe. Der Unterschied, der im Anlaß liegt, ist freilich nicht zu verkennen (also doch!) und wird bei religiös starker differenzierten Menschen ins Gewicht fallen. Wer in seinem Gewissen die Teilnahme an einer katholisch-kirchlichen Feier für unvereinbar mit seinen Überzeugungen hält, wird von einem verständigen Vorgesetzten niemals zur Teilnahme an der Fronleichnamsfeier veranlaßt werden. Diese Teilnahme wird, wenn ein Zwang dazu doch versucht werden sollte, nicht verweigert werden dürfen, ohne eine disziplinäre Ahndung befürchten zu müssen!“

Wir müssen uns ganz entschieden dagegen verwahren, daß in der Beamtenschaft diese Unschauung großgezogen werde. Die Fronleichnamsfeier ist ein ausgesprochen kirchlich-konfessioneller Akt, und überdies ausdrücklich dazu bestimmt, die Irrgläubigen zu beschämen und über sie zu triumphieren. Ein Evangelischer, der Charakter hat, kann an ihr nicht teilnehmen. Wenn ein Evangelischer einem Vorgesetzten gegenüber, der in dieser Richtung einen Zwang versuchen sollte („verständige“ Vorgesetzte tun es ohnedies nicht) die Teilnahme verweigert, so ist es ganz ausgeschlossen, daß er „eine disziplinäre Ahndung befürchten“ müßte. Und wenn — was wir nicht glauben können — ein dienstliches Rügeverfahren versucht werden sollte, so würden die amtlichen Stellen der evangelischen Kirche sicher ihren Angehörigen nachdrücklich zu verteidigen wissen. Ähnlich ist die sogenannte „Auferstehungsprozession“ zu betrachten. Auch hier braucht sich kein Nichtkatholik einen unmittelbaren oder verbüllten Zwang bieten zu lassen. Etwas Anderes ist es natürlich mit den Kaisergottesdiensten, obwohl auch hier, soweit unsere Kenntnis reicht, stets die freiwillige Vereinbarung unter den Beamten ausreicht.

**Dr. Masaryk.** Das (amtliche) k. k. Korrespondenzbüro meldete am 29. September: „Gegen den Professor der tschechischen Universität in Prag Dr. Masaryk, welcher seit längerer Zeit im Ausland weilt und dort unzulässige Agitation betreibt soll, wurde die gerichtliche Strafamtshandlung und die Disziplinaruntersuchung eingeleitet und die Suspension vom Amt und Gehalt über ihn verhängt.“ Wir haben schon vor einigen Monaten auf die unter merkwürdigen Begleiterscheinungen abgehaltene Husfestrede Masaryks in Genf hingewiesen. Masaryk genoß großes Ansehen bei einem Flügel der tschechischen Evangelischen. Zu seinem Wahlkreise gehört der protestantischste Bezirk in ganz Österreich (Wjetin). In einem seiner Hauptwahlorte (Wallachisch-Meseritsch) war bis vor Kurzem nach ihm eine Straße benannt, deren Name aber vor einigen Wochen geändert wurde.



#### Deutsch-Evangelischer Bund für die Ostmark

Die ordentliche Bundeshauptversammlung soll zu Wien am 15. November 1915 nachmittags 1/2 Uhr abgehalten werden. (Vereinshaus, 7., Kenyon-Gasse 15.) In Unbetracht der Kriegszeit wird die Hauptversammlung sich auf die Behandlung der satzungsmäßig vorgeschriebenen Gegenstände (Berichte, Wahlen) beschränken. Da die Hauptversammlung des Jahres 1914 unterblieben mußte, so scheiden Satzungsgemäß in diesem Jahre 2/3 der Bundesleitungsmitglieder und der Erzähmänner aus oder haben sich einer Neuwahl zu unterziehen.

Es wird keinerlei Bedenken begegnen, wenn die von Wien entfernt liegenden Ortsgruppen ihren Vertreter ausweisen an ein ihnen bekanntes Mitglied der Bundesleitung schicken, das die Übergabe an ein in Wien oder Umgebung wohnhaftes Bundesmitglied vermitteln wird (Bundesleitungsmitglieder können keine Vertretung übernehmen).

Um Anschluß an die Hauptversammlung wird abends 8 Uhr ein Untherabend, veranstaltet von der Wiener allgemeinen Bundesortsgruppe, stattfinden.

# Der heilige Krieg

## Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

herausgegeben von E. H. Bethge.

Heft 1.

Preis M. 1.50.

Stimmungsvolle Volks- und Vaterlands-Abende, die den „heiligen Krieg“ in seinen Hauptabschnitten dichterisch, musikalisch und szenisch wiedergeben. Was wir erlebt, geschaute und gehört haben, soll in edlen Worten und Weisen wie ein Nachhall aus grossen heiligen Tagen uns erfreuen, trösten und begeistern.

### Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

erscheinen einzeln als Hefte mit einheitlichen Gedanken und Stimmungsworten.

### Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

bieten eine Auslese der wertvollsten Kriegsdichtungen,

**Kriegsprolog, Kriegslieder, Kriegsprogramme, Kriegsszenen, Kriegs-Bühnenspiele, Lebende Bilder u. a.**

### Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

enthalten neue und altbewährte Lieder für zweistimmigen Kinder-, vierstimmigen Männer- und gemischten Chor.

Inhalt des ersten Heftes:

#### Kriegserklärung. Schwertweihe. Ausmarsch.

25 Deklamationen von Gustav Schüler, Rudolf Presber, Heinrich Lersch, Hermann Harless, Ernst Lissauer, Nithack-Stahn, Richard Zoozmann, Franz Lüdtke u. a.

10 Kinder- und Männerchöre von Gustav Winter komponiert. Die Texte derselben sind zum Teil ausserdem vorzügliche Deklamationen

Eine Prologdichtung und eine zusammenhängende Dichtung mit Musik und Gesang.

Drei Bühnenspiele: Der wilde Reiter von Südwest

von E. H. Bethge.

Auf in den Krieg! Burschenspiel von E. H. Bethge.

Kriegsfrühling 1915. Ein Sing- u. Reigenspiel von Sophie Voelter

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig-R., Hospitalstr. 25.

## Zeittafel der Kriegsereignisse.

2. Oktober: Englische Angriffe bei Loos scheitern unter schweren blutigen Verlusten für die Engländer, ebenso werden starke französische Angriffe östlich Souchez sowie bei Auberive in der Champagne, wo die Franzosen in breiter Front angriffen, zurückgeschlagen. Die Zahl der gefangenen Engländer und Franzosen aus den letzten Kämpfen erreicht die Höhe von 10 842 Mann, außerdem wurden 35 Maschinengewehre erbeutet. Weitere russische Vorstöße zwischen der Wiltsja und dem Pribjet sind eingestellt, bei Smargon werden 1103 Russen gefangen genommen, 3 Maschinengewehre erbeutet. Bei Czernyce am Kormyn in Wolhynien werden russische Stellungen erstmals, wobei 2400 Gefangene in deutscher und 5400 in österreichischer Hand bleiben. Ein russischer Durchbruchversuch westlich Tarnopol wird unter gewaltigen Verlusten für die Russen zurückgeschlagen. Die Unterbrechung des Verkehrs an der französisch-italienischen Grenze hängt mit Truppenverschiebungen aus Italien nach Frankreich zusammen.

3. Oktober: Weitere Versuche der Engländer nördlich von Loos verlorenes Gelände wieder zu gewinnen, mißglücken nach stellenweise erbittertem Nahkampf völlig. Ebenso mißlingt ein französischer Angriff trotz Einsatzes einer erheblichen Menge von Gasgranaten östlich von Souchez. Bei Neuville geht im Handgranatenkampf ein 40 m. langes Grabenstück verloren. Das französische Luftschiff „Alsace“ wird bei Rethel zur Landung gezwungen und die Besatzung gefangen genommen. Die neutrale Stadt Luxemburg wird von französischen Fliegern mit Bomben beworfen, wodurch 4 Personen verletzt wurden. Das westliche Kormynufer wird von den Russen geräumt. Russisches Ultimatum an Bulgarien. Die Verluste der Feinde in der letzten Offensive im Westen betragen 190 000 Mann. Die deutschen Verluste sind etwa ein Fünftel davon.

Vor Westende-Bad sind zwei feindliche Monitore von deutschen Wasserflugzeugen durch Bomben beschädigt und zur Umkehr gezwungen worden. —

4. Oktober: Deutsche Angriffe in der Gegend von Loos machen Fortschritte. — Erneute französische Angriffe in der Champagne nordwestlich von Massiges und nordwestlich von Ville-sur-Tourbe brechen unter schweren Verlusten für die Franzosen zusammen.

Zwischen Postawy und Smargon werden nach ausgiebiger Artillerievorbereitung russische in dichten Massen vorgetragene Angriffe unter ungewöhnlich starken Verlusten zurückgeschlagen. — Italienische Angriffe auf die Albiolospitze im Tonalegebiet wie auf den Hochflächen von Vielgereuth und Lafran werden unter Verlusten von 2000 Italienern durch die Österreicher abgeschlagen. — Bei Rügen wird ein deutsches Handelschiff durch ein feindliches Unterseeboot torpediert. — Der Vierverband landet Truppen in Saloniiki unter Protest Griechenlands. — Der russische Gesandte notifiziert den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen dem Vierverband und Bulgarien.

5. Oktober: Im Monat September sind an deutschen Flugzeugen verloren gegangen im Ganzen 7. Im gleichen Zeitraum verloren die Engländer 8, die Franzosen 22, zusammen also 30 Flugzeuge. — In der Champagne versuchten die Franzosen durch starkes Artilleriefeuer, das sich nachmittags zu grösster Hestigkeit steigerte, die deutsche Stellung für den allgemein beabsichtigten Angriff sturmreif zu machen. Unter dem deutschen auf der feindlichen Ausgangsstellung liegenden Artilleriefeuer gelang es den Franzosen nur an einigen Stellen, ihre Truppen zum Sturm vorzubringen, und wo sie stürmten, wurden sie wieder unter schweren Verlusten zurückgeworfen. So brachen die an der Straße Somme-Py-Souain mehrfach wiederholten Sturmangriffe gänzlich zusammen. Auch nördlich wie nordöstlich der Beausejour-Ferme und nordwestlich von Ville-sur-Tourbe waren die Angriffe völlig erfolglos. —

7. Oktober: Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen überschreiten die Drina, die Save und die Donau an mehreren Stellen und fassen festen Fuß auf den serbischen Ufern dieser Flüsse. — Die unter zu äußerster Hestigkeit gesteigertem Artilleriefeuer fortgesetzte französische Offensive in der Champagne bricht fast überall unter schweren Verlusten zusammen. Nordwestlich Souain werden 6 Massenangriffe der Franzosen zurückgeschlagen. Zwei neu eingetroffene Divisionen konnten westlich der Straße Somme-Py-Souain in die vordersten Linien der Deutschen eindringen, werden aber durch sofort einsetzende Gegenangriffe wieder vertrieben. Nördlich Tahure gewinnen die Franzosen nach hin- und herwogendem Gefecht 800 m. Raum, während seine Versuche, die deutsche Stellung nördlich und nordöstlich des Beausejour-Gehöftes zu durchbrechen, gänzlich scheiterten. Es werden im Ganzen 1077 Franzosen gefangen genommen.

Vor Dünaburg dringen deutsche Truppen in einer Breite von 5 km. in die russische Stellung ein. In der Gegend von Smargon seitens der Russen wiederholte verlustreiche Durchbruchversuche scheitern vollständig. 1311 Russen werden gefangen genommen. — Bei Raguse an der Rigaer Bucht wird ein russisches Torpedoboot durch Landbatterien schwer beschädigt. — Vor Gibraltar ist ein großer englischer Truppentransportdampfer von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden. —

8. Oktober: Belgrad steht unter Artilleriefeuer, südwestlich Belgrad werden 300 Serben gefangen genommen, 2 Maschinengewehre erbeutet und bei Ram an der Donau 3 Geschütze erobert. — Ein neuer russischer Massenangriff an der ganzen ostgalizischen und wolhynischen Front, der unter rücksichtslosem Einsatz von vielem Menschenmaterial und grossem Munitionsaufwand angelegt wird, bleibt ohne jeden Erfolg. In Wolhynien werden 4000 Russen gefangen genommen. — Schwächere französische Vorstöße in der Champagne werden abgeschlagen. Bei einem erfolgreichen Vorstoß auf eine vorgeschoßene französische Stellung südlich von Ste. Marie-à-Pi werden 256 Franzosen gefangen genommen. — Bulgarien ordnet die Mobilisation seiner Armee an. —

10. Oktober: In heftigen Nahkämpfen werden die Russen südwestlich von Dünaburg (bei Garbunowka) zurückgeworfen. Nördlich der Bahn Dünaburg-Pontiewicz, westlich von Illurt, werden die russischen Stellungen in einer Breite von 8 km. genommen. 750 Gefangene und 5 Maschinengewehre fielen in der Deutschen Hand. — Belgrad wird nach heftigen Straßenkämpfen eingenommen. — Bei Tahure in der Champagne gewinnen die Deutschen von dem verlorenen Boden auf einer Frontbreite von etwa 4 km. im Gegenangriff mehrere hundert Meter zurück. — Russische Vorstöße längs der Bahn Kowel-Rowno werden zurückgeschlagen, 383 Gefangene gemacht.

Ein Volksabend von P. Risch.

Mk. 1.—

Das Heft enthält den gesamten Stoff für eine erhebende Gedenkfeier.

Friedrich Emil Perthes Verlag, Gotha.

# Die Hohenzollern

# KALODONT Zahn-Crème und Mundwasser

Wir suchen zur Offizierswitwen u. -frauen Versorgung, auch Repräsentationsstellungen.

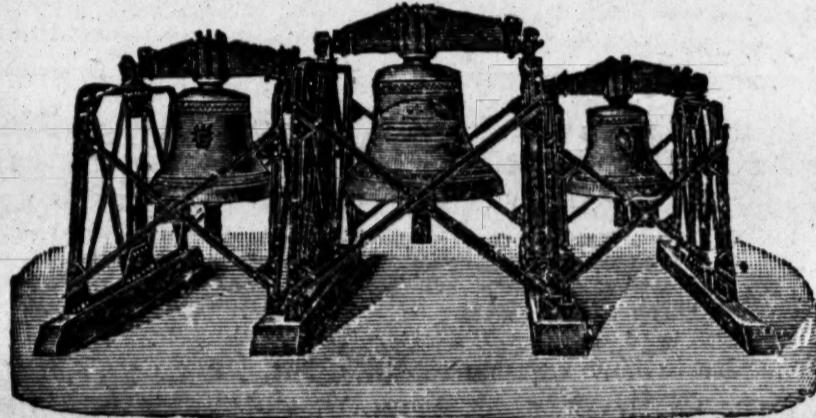
Bund deutscher Offizierfrauen e. V.,  
Berlin SW. 11, Silesische Straße 20.

## Herzliche Bitte!

Wer hilft eine ganz mittellose, alte, gelähmte, alleinstehende Frau, die nun auch noch am Erblinden ist, unterstützen? Liebesgaben nimmt mit herzlichem Danke entgegen

Schwester Julie Kniess in Eichwald b. Teplik.

## Bochumer Gussstahl-Glocken



liefern. Prospekte mit Zeichnungen und vorzüglichen Zeugnissen auf Wunsch.

Gussstahlglocken können in Oesterreich aus Deutschland zollfrei eingeführt werden, wenn dem oester. Finanzministerium die Armut der betreffenden Kirchengemeinde bescheinigt wird.

434. Zeugnis: Der Bochumer Verein hat für die Lutherkirche zu Zwickau drei Gussstahlglocken geliefert, die sich durch schönen, vollen und doch weichen Ton auszeichnen und das weitverbreitete Vorurteil gründlich widerlegen, dass Gussstahlglocken einen harten Klang haben. Sie sind auf den Akkord gis-h-d gestimmt, der eine ungemein harmonische Wirkung ausübt. Wir sind mit der Lieferung ausserordentlich zufrieden. Die Gemeinde hat ihre herzliche Freude an dem herrlichen Geläut!

Zwickau, den 9. Februar 1906.

Der Kirchenvorstand der Lutherkirchengemeinde, gez. Francke, Pfarrer.

**Bochumer Verein für Bergbau u. Gussstahlfabrikation in Bochum.**

## Ringelhardt-Glöckner'sches Heil- und Zugpflaster

hat sich seit 46 Jahren als vorzügliches, billiges Hausmittel bei rheumatischen Leiden, Geschwüren, Brandwunden etc. bewährt. In Schachteln zu 70 u. 35 d durch die Apotheken zu beziehen.

## Deutsch-evangelische Stellenvermittlung.

**S**ucht werden: für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-Oe. sofort anzunehmen gesucht.

**S**tellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenrechner, Magazineure. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft- oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotechnik (Kalkulation, Lager, Büropräzis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztütziger Buchhalter, sprachenkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit zirka 10 Mille beteiligen. 19 jährig. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend.

In einer Stadt N.-O., unfern von Wien, mit Real-Obergymnasium werden in einem evgl. Heim Schüler bei bester Verpflegung u. Aufsicht f. nächstes Schuljahr aufgenommen. Gesunder Aufenthalt u. Gelegenheit zu geistiger musikalischer Ausbildung.

**O**ffene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — In Böhmen können 1-2 Familien, der Vater als Pferdeknecht, Frau u. Kinder als landw. Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Garten u. 60 Kr. monatl. Milch u. Kartoffeln.

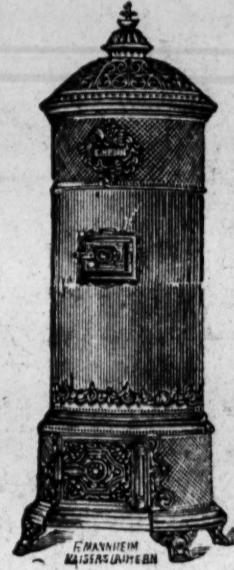
Auskünfte und Anfragen an die  
Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1,  
Kenyongasse 15 II/1.

## die Heilstätte Elim

b. Herford i. Westfalen nimmt Alkoholkränke in gewisse Pflege. Langjährige Erfahrung. Beste Heilerfolge. Mäßige Monatspension.

20 Mark Verdienst per Woche mit meiner Strickmaschine. Mehrjährige Beschäftigung durch Vertrag gesichert. Ankunft gegen 20 Pfymarken Jacob Ulmer. Schönach-Stuttg. Nr. 35.

## Kirchen-Oefen Schul-Oefen



Referenzen aus ganz Deutschland.  
Keine Zahlung vor Ablauf der Probezeit.  
Monate lang auf Probe.  
E. Henn, Ofenfabrik, Kaiserslautern.

**Kirchen-Heizung**  
als Luftheizungen,  
Dampfheizungen,  
Kirchen-Mantelöfen  
eigner Fabrik  
Ueber 1000 Anlagen.  
**Sachsse & Co. Halleas**

## Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten

(Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt „Die Wartburg“ aus.

### Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. Christl. Hospiz. 35 Z. 45 B. à 1-3 Mk. Frankfurt a. M., Wiesenländerpl. 25 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B. von 2-5 Mk. Pens. 300 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.

Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3- Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöff. 1 rösp. kostenl. Münster (Westf.), Sternstr. 8, Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B. à 1-2 Mk. Bad Nauheim, Benekestr. 6, Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80-100 B. à 2-5 Mk. Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. à 1.50-3 Mk. Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. à 1.50-3 Mk. Prospekt gratis.

### Oesterreich:

Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenenburg“. 18 Z. 26 B. à 10-28 Kr. wöchtl. Vor- und Nachsaison. 28-52 Kronen wöchentlich Hochsaison.

Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind.

Verhältnisse schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.

**Christl. Verein junger Männer**  
(Evangelisches Vereinshaus)

Wien, 7, Kenyongasse 15  
gegenüber dem Westbahnhof.

**Guten, kräftigen Mittag- u. Abendtisch**  
bieten wir in unserem Speisesaal  
zu den billigsten Preisen.